Nr. 15 Jahrgang 15 Oktober 2015

Schilling-Kurier

Nachkommen des Burgmanns Heinrich Schilling von Lahnstein, gestorben 1221

Nachrichten aus dem Verband des Hauses Schilling e.V. mit Jahresbericht 2011

Schillings waren keine Königsmörder

Neue Funde: Friedrich von Lahnstein beteiligte sich aber an der Lahnecker Verschwörung

Mord und Totschlag spielten im Mittelalter auch im Leben des Schilling-Geschlechts eine große Rolle. Als die Schillings Burggrafen auf der Burg Lahneck waren, ging es im Römischen Reich Deutscher Nation blutig zu:

Im Sommer 1298 wurde der Nassauer König Adolf in der Schlacht von Göllheim in der Nähe des Mittelrheins erschlagen. Initiator des Blutvergießens war Albrecht von Habsburg, der Sohn des vorhergehenden Königs Rudolf, der auch die Krone beanspruchte.

Albrecht wurde nach dem Tod Adolfs tatsächlich zum König gewählt, was aber vielen nicht gefiel, besonders seinem Neffen Johann nicht, der sich um sein Erbe geprellt fühlte. Herzog Johann, später Perricida (Verwandtenmörder) genannt, erschlug deshalb zusammen mit einigen befreundeten Rittern König Albrecht I am 1.Mai1308 am Ufer des Flusses Reuss im heutigen Kanton Aargau in der Schweiz.

Unser einstiger und umstrittener Familienforscher Heinar Schilling schreibt in seiner „Stammfolge des Erikgeschlechts“:

Die Burg Lahneck heute

„Friedrich I. Schilling (geb. um 1240), Burgmann zu Lahneck. nahm an der Blutrache teil, die nach der Tötung König Adolfs gegen König Albrecht I. ausgesprochen wurde und schloss sich daher der Verschwörung des Herzogs Johann Parricida an. Er war demgemäß Teilnehmer an der Ermordung des Königs und wurde als Königsmörder geächtet. Friedrich verteidigte Lahneck gegen die Vollstreckung der Reichsexekution durch die Kurfürsten von Köln und Trier, wurde am 6.7.1310 bei der Erstürmung von Lahneck gefangen genommen und alsbald in Köln hingerichtet.“

Außerdem soll laut Heinar der Neffe von Friedrich, Bernhard,

aktiv an der Ermordung von König Albrecht an der Reuss beteiligt gewesen und dabei sogar ums Leben gekommen sein.

Unser Beiratsmitglied Reinhard Schilling vom Westlichen Stamm hat sich intensiv mit den Schillings auf Lahneck beschäftigt und dabei festgestellt, dass die Geschichte doch etwas anders verlaufen ist.

Fest steht allerdings, dass Friedrich Schilling wohl gute Gründe hatte, sich an der Verschwörung von Herzog Johann zu beteiligen. Im Vordergrund stand die Pflicht zur Blutrache, die durch den Tod von Adolf von Nassau in der Schlacht von Göllheim entstanden war. Nach dem Studium verschiedener historischer Quellen lässt sich jedoch feststellen, dass es für die Lahnecker Schillings noch andere Motive gab, die Friedrich zu einer Verschwörung gegen König Albrecht veranlasst haben könnten. Dieser hatte durch wirtschaftliche Maßnahmen zugunsten der Städte die Stellung der Burgen, besonders am Rhein, schwächen wollen.

Es waren deshalb nicht nur Zollfragen, die schließlich 1301 bis 1302 zum sogenannten Rheinischen Zollkrieg führten. Die Ritter und Burgherren fühlten sich durch die Aktivitäten Albrechts in ihrer ökonomischen und politischen Freiheit bedrängt und auch die Abschaffung anderer Privilegien zugunsten der Städte verursachte schließlich Spannungen, die im Frühjahr 1308 zur Belagerung der Burg Lahneck führten.

Friedrichs Sympathie mit den Verschwörern hatte aber noch einen anderen Grund: Es gab eine direkte Verbindung der Lahnsteiner Schillings zum Hause Nassau, der Familie Adolfs.

Vetter Reinhard hat ausgiebig die Familienchronik des Geschlechts

König Adolf von Nassau

der „von Katzenelnbogen“ recherchiert und dabei festgestellt, dass diese Familie, die seit 1273 Besitzer der der Lahneck benachbarten Marxburg in Braubach war, durch Lehensvergabe und teilweise auch durch familiäre Beziehungen mit den Schilling von Lahnstein in Verbindung stand. Mehrere Schillings waren auch Lehnsmannen der Katzenelnbogen zu Braubach. Und die Mutter von König Adolf war eine geborene Katzenelnbogen

In der Katzenelnbogener Chronik steht unter dem Jahr 1308: „Von Burg Lahneck geht um den Lahnecker Burggraf Friedrich Schilling von Lahnstein eine Verschwörungsaktion gegen König Albrecht von Habsburg aus, um König Adolf von Nassau zu rächen. Die Burg wird aber erstürmt und die Verschwörer werden hingerichtet.“ Unter 1310 steht: “Graf Dieter von Katzenelnbogen Burgmann in Lahnstein.“

Die Erstürmung der Burg, nach der Burgherr Friedrich Schilling ums Leben kam, fand nach dieser Chronik vor dem 1. Mai 1308 statt. Friedrich kann also an der Ermordung von König Albrecht nicht beteiligt und deswegen später in Köln hingerichtet worden sein. Auch sein Neffe Bernhard hat nicht teilgenommen, denn er

König Albrecht I von Habsburg

ist bereits im Jahr 1304 verstorben.

Die am 1. Mai 1308 erfolgte Ermordung König Albrechts gehört zu den historischen Ereignissen, die in der Geschichtsschreibung auf das vielfältigste erforscht und beschrieben worden sind. Eine Beteiligung von Mitgliedern der Familie Schilling von Lahnstein oder der mit ihnen laut Heinar vielfach versippten „von Rheinfelden“ lässt sich nirgends nachweisen.

Sicher ist, dass Walter von Eschenbach, Rudolf von Wart, Rudolf von Balm und wahrscheinlich auch Konrad von Tegerfeld aktiv am Mord beteiligt waren. Sie haben sich unmittelbar nach der Tat kurz auf Frohburg getroffen und sind dann unabhängig voneinander ihrem normalen Leben nachgegangen.

Auffallend ist, dass König Heinrich VII., der zum Nachfolger Albrechts gewählt wurde, erst ca. 16 Monate nach der Ermordung für die Betroffenen und ihre Familien die Reichsacht ausgesprochen und damit ein relatives mildes Urteil verhängt hat. Das hat allerdings die Söhne Albrechts, Leopold und Friedrich, nicht daran hindern können, Selbstjustiz auszuüben. Rudolf von Wart wurde grausam ermor-

det. Die anderen konnten fliehen, verloren ihre Besitzungen und verbrachten ihr Dasein fortan in fremdem Umfeld oder in Klöstern.

Ein Grund für das milde Urteil gegen die Verschwörer war sicherlich die Tatsache, dass Albrecht schließlich in Göllheim verantwortlich dafür war, dass ein gesalbter König Adolf von einem ihm untergebenen Herzog (Albrecht) getötet wurde, um sich dann mit dessen Hilfe selbst die Krone aufzusetzen Die Verschwörer sahen deshalb neben der Verfolgung eigener Ziele die Bluttat im Sinne der Korrektur eines Unrechts als legitim und moralisch als „Tyrannenmord“ an.

Wir müssen uns deshalb nicht schämen, dass Friedrich Schilling von Lahnstein König Albrecht I. nicht besonders freundlich gegenüber stand und die Verschwörung gegen ihn initiierte. Aber mit der Ermordung am 1. Mai 1308 in Brugg hat weder er noch sein Neffe Bernhard etwas zu tun.

(Die umfassenden Unterlagen der Untersuchung und die Angaben ihrer Quellen können in Kopie bei Vetter Reinhard angefordert werden.)

Aus den Familienstämmen

Westlicher Stamm

10 Jahre Johannes-Schilling-Haus

Sportverein HSG ehrt den Bildhauer in Mittweida

Die alljährlich am 23. Juni von Urenkelin Ina Schilling-Nickel organisierte Geburtstagsfeier für den Bildhauer Johannes Schilling „Kaffee bei Herrn Professor“ in Mittweida war in diesem Jahr, an seinem 187. Geburtstag, mit etwas Besonderem verbunden: Mit dem 10-jährigen Bestehen des „Johannes-Schilling-Hauses“.

Fast genau vor 10 Jahren, am 4. Juni 2005 um 11.42, wurde das obligatorische Band vor dem Gebäude in Mittweida, der Geburtsstadt von Johannes Schilling, durchschnitten. Anlässlich der Eröffnung hatte der Verband des Hauses Schilling einen großen Familientag gefeiert, zu dem 101 Teilnehmer aus zehn Ländern gekommen waren. Der Vorsitzende des Familienverbandes erinnerte in einer kurzen Ansprache an dieses Ereignis. Er dankte zugleich der Stadt Mittweida noch einmal, dass sie das Gebäude kostenlos zur Verfügung gestellt hat und dem damaligen Museumsleiter Heiko Weber für sein Engagement. „Ihm und seinem Team haben wir das Haus baulich und inhaltlich zu verdanken.“ Der Familienverband unterstützt mit einem finanziellen Beitrag die Unterhaltung des Hauses. Anlässlich der diesjährigen Jubiläumsfeier sind etliche Ausstellungsstücke restauriert worden, außerdem wurden neun Ausstellungs-Fahnen erneuert.

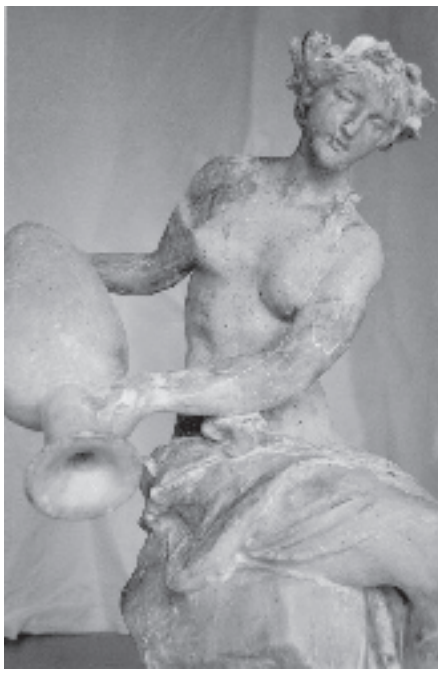
Besonders Erfreuliches konnte der Präsident der HSG Mittweida (Hochschulsport-Vereinigung),

Gäste vor dem Johannes Schilling-Haus, u.a. Vetter Helmuth (3.v.li.), die Urenkelinnen des Bildhauers Heide Vosberg (7. v.li.) und Ina Schilling-Nickel (re. daneben), Als erster ganz links: Ralf Schreiber, seit August Oberbürgermeister von Mittweida

Christian Andreis, berichten. Auf Anregung von Cousine Ina werden in Mittweida im Namen von Johannes Schilling Sportveranstaltungen durchgeführt. Andreis erklärte: „Unser Ziel ist eine geeignete Ehrung des ersten Ehrenbürgers der Stadt Mittweida. Wir wollen sein Wirken und Schaffen einer breiten Öffentlichkeit näher bringen.“ Und der Plan wird bereits verwirklicht. In diesem Jahr fand das erste Johannes-Schilling-Turnier im Tischtennis statt. Auch die Judoka-Wettkämpfe und das jährliche Beach-Basketball-Turnier sollen im Zeichen von Johannes Schilling stehen.

Im „Johannes-Schilling-Haus“ werden zahlreiche Gipsmodelle des Künstlers gezeigt, auch sein Schreibtisch und die Harfe, die nach den persönlichen Wünschen des höchst musikalischen Bildhauers gebaut worden ist.

Helmuth von Schilling



Auch das Modell der Quellennymphe von Johannes Schilling wird restauriert. Der Brunnen, der für den Marktplatz von Mittweida geplant war, wurde aus finanziellen Gründen nicht gebaut.

Restaurierungs-Beispiel: Kinderfries

Der restaurierte Kinderfries

Der Förderverein des Museums „Alte Pfarrhäuser“ Mittweida hatte Anfang des Jahres aus den Modellen im Schilling-Haus den Kinderfries „Die Malerei“ von Johannes Schilling zur Restaurierung gegeben.

Johannes Schilling hat den Fries 1853 als Geselle in der Werkstatt seines Lehrers Julius Hähnel geschaffen. Dieser hatte 1851 zusammen mit Ernst Rietschel, ebenfalls Lehrer an der Dresdner Kunstakademie, den Auftrag bekommen, die plastischen Bildwerke für den Galerieneubau Sempers in Dresden zu gestalten. Nach Schillings Entwürfen für zwei Reliefs („Die Malerei“ und „Architektur und Plastik“) wurden nur leicht veränderte 1:1-Originalgipse gefertigt und diese dann in Sandstein übertragen. Die Originalgipse gehören seit 1890 mit dem Nachlass Hähnels zur Skulpturensammlung der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden. Die Sandsteinausführungen befinden sich heute noch an der Zwingerhofseite der Semperoper. Der künstlerisch hochwertig ausgeführte Modellentwurf für den Fries „Malerei“ wird in Mittweida aufbewahrt. Er ist 80 cm breit und 30 cm hoch.

Überwiegend durch feuchte Lagerung war es zu erheblichen Schäden des Reliefs gekommen. Die Eisenarmierung war gerostet, es zeigten sich drei horizontale Risse und ein älterer vertikaler Bruch, zahlreiche Abbrüche, kleinere Verluste der Reliefoberfläche.

Während der Restaurierung bestand das Relief nach Abtrennung der Armierungsstäbe zeitweise aus drei Einzelteilen. Es wurde so wenig wie möglich originale Substanz entfernt und vor der Neuverklebung der Stücke wurden alte Klebstoffreste auch von der Rückseite abgenommen.

Anstelle der alten Eisenarmierung wurden drei gleichlange rostfreie Edelstahlstäbe eingelegt. Die Einzelstücke konnten jetzt mit 2-Komponenten-Kleber wieder zusammengesetzt werden. Kleine Abbruchstücke entlang der Bruchkanten wurden wieder eingefügt und alle Fehlstellen mit Gips geschlossen, die zwei größeren Abbruchbereiche am Rahmen, in Struktur und Form dem Original angepasst, ergänzt.

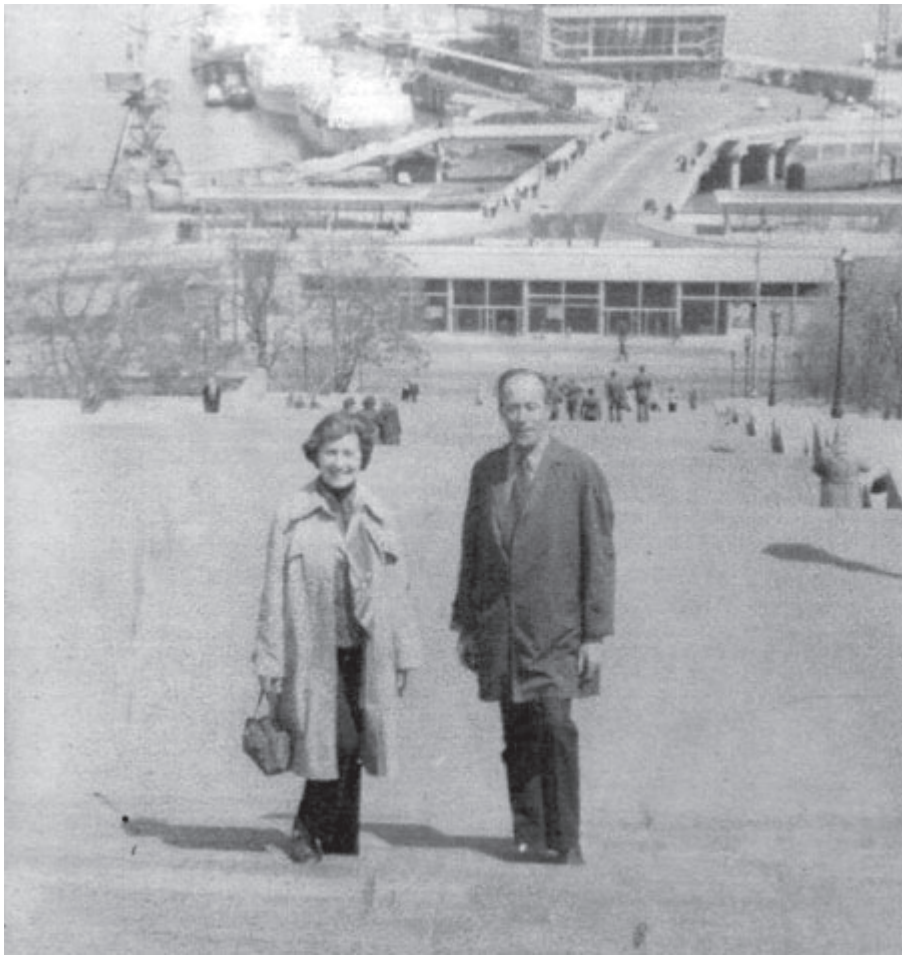
Alle weiteren geschlossenen Fehlstellen wurden ebenfalls vorsichtig der Originaloberfläche angeglichen. Anschließend erfolgte noch eine Oberflächenreinigung, danach eine Retusche aller Ergänzungsbereiche im grauen Farbton, auf den größeren Ergänzungsbereichen als Strichretusche (sogenannte Trattegio-Retusche).

Zwei originale kleine Eisenschlaufen an der Oberkante des Gussstückes zur Aufhängung des Modells wurden lediglich entrostet.

Grit Stamm-Lang
Diplom-Restaurastorin

Überwachter britischer Diplomat

Donald Bush von 1975 - 1977 Militärattaché in Moskau



Donald und Barbara Bush in Odessa. In gebührender Entfernung links ein KGB-Agent!

Unser 2007 verstorbenes Verbands-Mitglied Donald Bush war von 1975 bis 1977 als Britischer Militär-Attaché in der damaligen Sowjetunion. Der Brigade-General wohnte zusammen mit seiner Frau Barbara in Moskau. Während dieser Zeit schrieb Barbara unzählige Briefe nach England an ihre Mutter Elsie, geborene Schilling-Canstatt, verheiratet mit Jack Frankland. Barbara veröffentlichte die Briefe später in einer Broschüre, die sie auch dem Familienverband schickte. Sie selbst schreibt in der Einleitung, dass diese Briefe nach dem Ende der Sowjetunion inzwischen einen historischen Wert haben. Deshalb hat sie auch zugestimmt, dass einige Auszüge aus diesen Dokumenten im Schilling-Kurier erscheinen.

Nach Barbaras Worten waren die Militär Attachés damals „Augen und Ohren“ der Westlichen Welt. Um möglichst viel zu sehen und zu hören, sei es wichtig gewesen, nicht nur möglichst oft mit dem Auto durch das große Land zu fahren, sondern ausgewählte Städte auch zu erwandern. Bei diesen Ausflügen, die von der Ehefrau begleitet werden durften, wurden sie praktisch ständig von KGB-Agenten beobachtet. Das Ehepaar hat wohl eine große Zahl von Agenten beschäftigt. Denn die Bush‘ reisten in den zwei Jahren viel durch die Sowjetunion. Einen interessanten Brief schrieb Barbara am 2. August 1975. Diese erste Arbeitsreise in der Sowjetunion führte das Ehepaar ausgerechnet in die Ukraine, die heute, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, selbstständig ist und sich in einem blutigen Konflikt gegen Russland befindet.

2. August 1975

„Am Dienstag fuhren Donald und ich zusammen mit einem befreundeten Attaché-Ehepaar in einem Wolga nach Kiew, in die Hauptstadt der Ukraine. Wir brauchten für die rund 800 km zwei Tage und übernachteten in der Stadt Orel/Orjol (320 000 Einwohner). Vor allem die Hotel-Toilette hat uns sehr beeindruckt. Sie stand in einem engen Winkel und der Sitz war aus Holz. Die Spülung lief die ganze Zeit. Ich habe versucht, sie in Ordnung zu bringen, indem ich den Deckel abhob, um den Schwimmer festzustellen. Das Wasser hörte tatsächlich auf zu laufen, aber der Deckel fiel mit lautem Krach auf die Fliesen und brach in zwei Teile. Ich habe die beiden Teile vorsichtig wieder zusammen gesetzt. Doch Donald bemerkte kritisch: ‚Ich hoffe nicht, dass du quer durch die Sowjetunion eine Spur zerbrochener Toilettendeckel zurücklassen wirst‘.“

Barbara schreibt weiter: „Die Straßen sind schlecht und meist sieht man unterwegs nur dunkelgrün gestrichene Lastwagen, was ihnen ein militärisches Aussehen verleiht. Es gibt nur wenige und weit voneinander entfernte, meist kleine, dreckige Tankstellen, an denen Fahrzeuge völlig ungeordnet geparkt stehen. Da jedoch die meisten Motoren mit billigem Sprit mit niedrigem

Donald begrüßt eine chinesische Delegation

Oktangehalt laufen, haben wir keine Probleme, sofort Benzin mit einem höheren Oktangehalt zu bekommen, jedoch verursacht die geringe Qualität eine Menge unangenehmen Rauch und Abgas.

Zweimal haben wir auf der Suche nach einer Tankstelle bereits freundliche Hilfe bekommen. Eine Tankstelle war geschlossen und ein Russe lotste uns mit seinem Lastwagen etwa einen Kilometer über sehr staubige Straßen zu einer anderen Zapfsäule. Ein anderes Mal wurden wir von dem vor uns wartenden Mann aufgefordert, zuerst zu tanken.

Die Nebenstraßen selbst in relativ großen Orten sind lediglich ungepflasterte Wege mit großen Löchern – eindeutig nicht für Touristen gedacht! Alle paar Kilometer stehen Militärposten, die den Verkehr beaufsichtigen. Es ist lustig, sie zu beobachten, wenn sie unsere weißen Diplomatenkennzeichen erkennen. Sie zögern kurz, dann eilen sie nach drinnen, um den nächsten Posten telefonisch zu informieren, dass Ausländer unterwegs sind. Wir haben also keine Chance, die Hauptstraße zu verlassen. Selbst wenn wir die hinter uns fahrenden Überwachungsfahrzeuge des KGB abschütteln könnten, würden uns die Milizionäre sofort verfolgen.“ Für Barbara ist Kiew (2,7 Millionen Einwohner) eine angenehme Variante gegenüber Moskau. „Ziemlich hügelig und wenig grau. Die Frau des befreundeten Attachés und ich besuchten einen öffentlichen Markt und verschafften uns einen Überblick über die Preise. Es war sauber und zu dieser Jahreszeit gab es ein gutes Angebot, aber die Riesenstücke Fleisch und Fett sahen ekelerregend aus.

Ich hatte gehofft, ein Andenken an die Ukraine kaufen zu können, doch in den Läden gab es nur wenig Auswahl. Ein Porzellanladen bot in jedem Regal fast nur die gleichen dicken, braun glasierten Töpferwaren an.

Wir ließen das Auto für den nächsten Attaché in Kiew stehen, um eine Reise weiter in den Süden anzutreten und flogen mit Aeroflot zurück. Für Donald waren die Sitze zu eng und es herrschte der gewöhnliche, unerfreuliche Geruch, den man nur als Kombination aus Kohl und ungewaschenen Körpern beschreiben kann und der in allen Läden, Bahnhöfen, Flughäfen und anderen öffentlichen Orten vorherrscht.“

30. August 1975

„Wir sind gerade aus Odessa zurückgekommen. Wir fliegen nach Kiew, holen den Wagen und fahren durch die Ukraine nach Moldawien, nahe der rumänischen Grenze. Was für eine wunderschöne Landschaft! Es ist erfrischend, die kleinen, gepflegten Häuser zu sehen, Bäume spenden den nötigen Schatten und es gibt Hühner, Gänse, Truthähne und weiße Enten, die auf dem staubigen Boden herumpicken, sowie angebundene Kühe und Kälber. Keine Wasserhähne in den Anwesen, jedoch einige öffentliche Brunnen an den Straßen.

Donald begleitete mich auf einen Dorfmarkt, um Früchte einzukaufen, aber wir kamen auch mit einem grauen Lammfell aus Astrachan zurück, für einen Hut, der zu meinem Pelzmantel passen wird. Ein Bauer bot mehrere an der Straße an. ‚Das war eine ziemlich teure Frucht,‘ sagte Donald, ‚das nächste Mal machst Du Deine Markteinkäufe besser alleine‘.“

26. Mai 1977

„Wir konnten in dieser Woche nicht verreisen. Wir erhielten keine Reiseerlaubnis. Donald will deshalb als Testfall versuchen, eine Reise nach Smolensk, etwa 300 km westlich von Moskau, zu bekommen, um zu sehen, was passiert. Die Sowjets haben bisher noch nie eine Reise nach Smolensk abgelehnt. Möglicherweise reicht ihnen Donalds Reiserei langsam. Zudem hatte der KGB sich lächerlich gemacht, als sie sich in Khmelnitsky auf ihn stürzten, ihm sein kleines Notizbuch entrissen und feststellten, dass es nur drei Straßennamen enthielt.“

30. Mai 1977

„Wir haben die Erlaubnis, nach Smolensk zu reisen, nicht bekommen. Donald hatte dies in einer stürmischen Sitzung mit der Ab-

teilung für ausländische Zusammenarbeit diskutiert und es wurde klar, dass der KGB gefordert hat, dass Donald für einige Wochen in seiner Bewegungsfreiheit auf Moskau beschränkt werden solle. Von Seiten Großbritanniens kann dagegen wenig getan werden, ausser dass dafür gesorgt wird, dass über die Sowjet-Diplomaten in London ähnliche Einschränkungen verhängt werden.

Die Temperatur wärmt sich weiter auf. Ich sitze mit einem Pullover bekleidet auf unserer kleinen Terrasse. Obwohl sich die Luft herrlich anfühlt, kann sie nicht sehr sauber sein, denn während ich schreibe fallen winzige kleine schwarze Staubpartikel auf mein Schreibpapier. Schrecklich, mir vorzustellen, diese Luft jeden Tag meines Lebens einatmen zu müssen. Kein Wunder, dass unsere Mitarbeiterin schon einen Monat lang wegen einer Lungenentzündung nicht zur Arbeit kommt. Alle Gebäude in Moskau werden von zentralen Kesselhäusern aus beheizt. Die Zentralheizung bricht andauernd zusammen. In zwei Wohnblocks, in denen mit uns bekannte Botschaftsmitglieder leben, hatte man ohne Erklärung für einen Monat kein warmes Wasser."

30. August 1977

„Endlich, endlich hat man uns von der Leine gelassen. Eine vergnügliche und erfolgreiche Reise, wieder in die Ukraine, nach Kiew und nach Chernigov. Diese Stadt (300 000 Einwohner) wurde seit zwanzig Jahren nicht mehr von einem Militärattaché besucht.

Diskrete Überwachung, auch weil uns der neue kanadische Militärattaché, Leutnant Colonel Bert Severence mit seiner Frau Lois begleitete. Wir wohnten zum dritten Mal im Djenepr-Hotel in Kiew. Sowohl der Service als auch das Essen waren schrecklich. Auf das Abendessen mussten wir eine Stunde warten.

Am folgenden Abend in Chernigov saßen wir in der Nähe eines Tisches mit lustigen Ukrainern. Ein besonders großer und lautstarker Mann, ein Busfahrer, begann eine Unterhaltung mit Donald.

Trinksprüche und Gespräche wechselten sich ab, beide genossen den Austausch, nicht einmal die Ankunft eines KGB-Typen, der den Busfahrer davon informierte, dass Donald ein General sei, konnte die Gespräche stoppen. Schließlich fragte der Busfahrer mit Hinweis auf den ungebetenen Gast nebenan: ‚Gibt es in England auch solch einen Abschaum, mit dem man sich auseinandersetzen muss?'

Das war zu viel für den KGB-Mann und der Busfahrer wurde aus dem Raum geführt. Später sahen wir im Hotel-Foyer etwa sieben Soldaten, die unseren Freund und seine Begleiter in die Mangel nahmen. Als Donald die Soldaten fragte, was los sei, entschuldigten sie sich etwas verlegen dafür, dass wir von diesem Mann belästigt worden seien.

Donald verteidigte den Busfahrer jedoch sehr heftig und sagte, dass sie interessante Gespräche geführt hätten. Der Mann sei ein guter sowjetischer Patriot, der nichts gegen den Staat gesagt hätte. Der leitende Milizionär erklärte daraufhin, dass ihm keine Schwierigkeiten gemacht würden. Doch später sahen wir, dass der Busfahrer und seine Freunde mit einem Militärfahrzeug weggebracht wurden."

9. September 1977

„Unsere geplante Reise in die Mongolei hat nicht geklappt, stattdessen fahren wir nach Leningrad (heute St. Petersburg) und nach Tallinn/Reval, der Hauptstadt von Estland. Tallinn ist wunderschön. Eine alte, interessante Stadt mit vielen rot gedeckten Dächern, die an Rothenburg ob der Tauber erinnert. Viele Blumenstände schmücken die engen Straßen und Plätze.

Das Haus der Bushs in Moskau

Das Hotel war das modernste, das wir in der Sowjetunion gesehen haben mit ausgezeichneten Toiletten und Duschen. Wir erfuhren, dass das Hotel von Finnland gebaut worden ist. Finnen sind auch die vorwiegenden Gäste des Hotels."

27.September 1977

„Abschied von Russland. Wir fahren mit dem Zug von Leningrad nach Finnland. Bis zur finnischen Grenze wurde der Zug von KGB-Leuten beobachtet. Ein unauffällig gekleideter Mann sprach Donald bei einer Pause auf dem Bahnsteig an und verriet sich ungewollt, als er ihn auf seine vielen Reisen ansprach und auf Donalds Frage, woher er das wisse, nur mit einem vielsagenden Achselzucken antwortete.

„Als wir die Grenze passierten spürte ich eine Mischung aus Bedauern und Erleichterung. Auf jeden Fall ein Gefühl, dass jetzt gerade eine unvergessliche Periode meines Lebens zu Ende geht."

Doch Fotos von Heinrich

Interessante Familiendokumente des südlichen Stammes

Vater Leopold Freiherr Schilling v. Canstatt mit seinen Söhnen

Im letztjährigen Schilling-Kurier stand ein Bericht über Heinrich Freiherr Schilling von Canstatt (1885-1916), der für kurze Zeit Schüler eines Gymnasiums in Esslingen in Baden-Württemberg war. Wir hatten geschrieben, dass es leider keine Bilder von Heinrich gebe. Nach Erscheinen des Kuriers meldet sich Beiratsmitglied Ralph Schilling von Canstatt, ein Enkel von Heinrichs Bruder Leopold, und stellte richtig: Es gibt doch Fotos! Sein Vater Heinz, der langjährige Vorsitzende des Familienverbandes, hatte sie ihm hinterlassen. Diese Bilder sind interessante Familiendokumente. Das große Foto zeigt als dritten von links Leopold Schilling von Canstatt (1838-1897) mit seinen fünf Söhnen. Frauen fehlen leider: die Mutter Marie (1848-1936) und die gleichnamige Tochter Marie (1868-1891).

Ganz links ist Friedrich (1869-1962) zu sehen, Vater von Eitel Friedrich SvC, von 1946 bis zu seinem Tod 1997 Herausgeber der Tageszeitung „Mannheimer Morgen“. Dann folgt von links Leopold (1870-1941), der Vater von Heinz und Großvater von Ralph.

Der Nächste neben dem Vater ist der kleine Heinrich (genannt Heiner), dem der Artikel im vergangenen Jahr gewidmet war. Er ist 1885 geboren und 1916 im Ersten Weltkrieg in den Karpaten gefallen. Vierter von links ist Alexander (1874-1964) und schließlich kommt Eugen (1872-1942).

Leopold, der Vater der fünf Söhne war Preußischer Major und starb mit nur 59 Jahren in Berlin an Krebs. Die Mutter Marie entstammte auch einer bedeutenden Familie. Ihr Vater Friedrich Engelhorn (1821-1902) war Mitbegründer des erfolgreichen Chemiekonzerns „Badische Anilin- und Soda Fabriken (BASF)“ in Ludwigshafen am Rhein. Darüber wurde im Schilling-Kurier Nr. 14 ausführlich berichtet.

Interessant ist auf dem großen Foto auch, dass der Vater und alle Söhne bis auf den kleinen Heinrich, der zum Zeitpunkt des Fotos, (vermutlich 1893, acht Jahre alt war, im Militärdienst standen. Friedrich war Preußischer Oberleutnant im Husarenregiment 7, Leopold Major bei den Dragonern des Württembergischen Königs, Alexander Preußischer Major, auch im Husarenregiment 7 und schließlich Eugen, Oberleutnant, ebenfalls in einem Preußischen Garde-Husarenregiment.

Das Militärische spielte bei den Schilling-Canstatt früher immer eine große Rolle. Die männlichen Angehörigen dieses Zweiges der Familie, die Grundherren von Hohenwettersbach bei Karlsruhe, dienten zunächst fast alle beim Großherzoglich Badischen Militär. Selbst als Franz (1832-1895) 1861 nach Amerika auswanderte, wurde er Major, jetzt bei der nordamerikanischen Armee, und kämpfte im Sezessionskrieg (1861-1865) gegen die abtrünnigen Süd-Staaten.

Heute ist keiner der Nachkommen in Deutschland mehr aktiv im Mititärdienst. Allerdings haben etliche Abkömmlinge des nach Amerika ausgewanderten Franz SvC Karriere beim US-Militär gemacht. Unter anderem Leopold Marshall (Winks), 1905-1981, der zuletzt im Rang eines Oberst der US-Army stand.

Heinrich Freiherr Schilling von Canstatt (genannt Heiner) kurz vor seinem Tod 1916

Östlicher Stamm

Ost-Treffen mit Pfeil und Bogen

Erfolgreicher „Kleiner Familientag“ auf Schloss Höhnscheid

Das Treffen des Östlichen Stammes unserer Familie verlief wieder sehr gelungen. Zu dieser 8. Zusammenkunft der Nachkommen des estländischen Stammvaters Karl Gebhard (1719-1779) versammelten sich vom 4. bis 6. September 86 Teilnehmer aus fünf Ländern zum zweiten Mal im Schloss Höhnscheid bei Kassel, dem Zentrum der Baltischen Ritterschaften. Die älteste Teilnehmerin war 91 Jahre alt, die jüngste zwei Jahre jung.

Das Treffen begann am Freitag mit der Begrüßung eines besonderen Gastes: der Pastorin Katrin Melder aus St. Johannis/Järva Jaani in Estland. Zu ihrer Kirchengemeinde gehört auch das Stammgut Orgena der Schilling-Familie.

Am Samstagmorgen fuhren die Vettern und Cousinen per Bus zum prächtigen barocken Residenz-Schloss Arolsen, dem „Versailles des Waldecker-Landes“. Es wurde 1713 bis 1728 vom Reichsfürsten zu Waldeck erbaut. Die Schillings sind durch den Südlichen Stamm mit den Waldecks verschwägert. Freiherr Karl Friedrich Schilling v. Canstatt hat 1863 Agusta Gräfin v. Waldeck geheiratet und nach deren Tod ihre Schwester Amalie. Der Sohn aus erster Ehe wurde in Ungarn ansässig.

Am Nachmittag fand dann etwas ganz Besonderes statt: Bogenschießen, veranstaltet von unserem Vetter Hubertus und seiner Frau Ute. Hubertus ist A-Trainer Leistungssport Bogen (DSB) und Inhaber eines Bogenfachgeschäfts. Ute ist Kinderärztin und eine sehr erfolgreiche Bogenschützin. Unter anderem hat sie am 21. August diesen Jahres in Celle/Niedersachsen zum vierten Mal in Folge die Deutsche Feldbogenmeisterschaft gewonnen. Ute war mehr als zehn Jahre in der Nationalmannschaft Feldbogen im Deutschen Schützenbund und nahm an internationalen Wettkämpfen, wie Welt- und Europameisterschaften, teil.

Später zeigte der Vorsitzende einige Bilder vom 7. Treffen der Nachkommen von Karl Gebhard in Stockholm vor drei Jahren, und Vetter Matthias v. Schilling, Oberleutnant der Bundeswehr, berichtete über seine Beteiligung an der Nato-Übung „Persistent Presence II/15“ vom 14. April bis 6. Juli in Litauen. An dieser Nato-Assurance (Absicherung des Baltikums gegen mögliche russische Angriffe) nahmen circa 200 Bundeswehr-Soldaten vom Jäger-Bataillon 292 teil. Außerdem waren zum gleichen Zeitraum 180 Soldaten aus den USA und 80 aus Portugal in Litauern stationiert.

Am Abend folgte das festliche Essen. Der Sonntag begann mit einer Andacht, die eindrucksvoll von Vetter Detlef Rüter und Katrin Melder gehalten wurde, musikalisch begleitet von Anna Korff mit der Querflöte.

Ein weiterer Höhepunkt des Treffens war der anschließende Lichtbilder-Vortrag von Katrin Melder, die bereits seit zwölf Jahren Pastorin in St. Johannis ist.

Pastorin Katrin Melder

Zu Beginn sprach sie von einer kleinen Sensation: Im vergangenen Jahr entdeckte eine Frau aus einer Nachbargemeinde in einem alten Bauernhaus den bisher unbekannten Vertrag über den Bau des Kirchturmes. Jetzt kennt man endlich den Namen des Baumeisters, nämlich Jakob

Hubertus und Ute von Schilling

Tamm. Der Vertrag wurde am 28. Februar 1881 von den Patronen Georg Baron Schilling und E. Baron Rosen unterzeichnet. Der Bau des Kirchenturms kostete damals 3 827 Rubel. Der Turm ist etwas schief. Nach einer Legende neigt sich der Turm aus Dankbarkeit zu dem Gutshaus, dessen Gutsherr am meisten für den Bau gezahlt hat. Wie Cousine Helene ergänzte, meinte der damalige Besitzer von Orgena, Julius Schilling, der Turm neige sich in Richtung seines Gutes, da er den Bau großzügiger unterstützt habe als sein Bruder Georg, dessen Gut Jürgensberg in entgegengesetzter Richtung liegt.

Katrin Melder berichtete aber vor allem über ihre Aktivitäten für die Kirche. Wie schon im vergangenen Schilling-Kurier berichtet, wurde die Spitze des Kirchturms von 2013 bis 2014 restauriert. In einem Video konnten wir jetzt sehr eindrucksvoll sehen, wie der Bauarbeiter Harry Jõemees am 24. Juni 2014 Kreuz und Kugel an einem Seil zur Kirchturm-Spitze hochzog und dort wieder anbrachte. Eindrucksvolle Bilder zeigte die Pastorin auch vom Gießen und Segnen der beiden neuen Kirchenglocken (siehe auch Schilling-Kurier Nr 12). In diesem Jahr wurde schließlich das Dach des Chorraumes der Kirche renoviert. Doch die größte Arbeit steht noch bevor: Das Hauptdach der Kirche muss erneuert, die Sakristei restauriert und die Kirchen-Fenster müssen repariert werden.

Alle Projekte (allein die Glocken kosteten 53 000 Euro) werden zu 90 Prozent vom staatlichen Denkmalschutz und EU-Geldern finanziert. Der Rest muss durch Spenden zusammenkommen und daran beteiligt sich auch der Schilling-Verband. Denn die Kirchengemeinde ist arm. Sie hat nur 420 Mitglieder, von denen lediglich 180 freiwillig Kirchgeld zahlen. In Estland gibt es keine Kirchensteuer. Die politische Gemeinde Järva Jaani hat 1660 Einwohner.

Anschließend berichteten Hubertus und Ute von Schilling über ihre Reise im Juni nach Lettland und Estland. Hubertus interessierte sich besonders für das Gut Poperwahlen seiner Großeltern im früheren Kurland. Doch leider fand er nur noch Ruinen.

Zum Abschluss dieses „Kleinen Familientages“ wurde beschlossen, sich in drei Jahren in Estland zu treffen.

Helmuth von Schilling

Cousine Helene hat eine große Bitte

Cousine Helene, älteste Teilnehmerin des Familientreffens, die sich bekanntlich besonders intensiv mit der baltischen Vergangenheit Familie beschäftigt, bittet, dass man ihr wegen erheblicher Minderung ihrer Sehkraft keine handschriftlichen Briefe schickt, sondern entweder mit der Schreibmaschine oder dem Computer schreibt. Am besten, man ruft sie an. **Telefon 02151 790101**

Gedenktafel für Carl von Schilling?

William Girard, Bruder von Peter Girards (s.S.11), hat vorgeschlagen, von Peters Erbschaft eine Gedenktafel für ihren Großvater Carl Baron von Schilling (1872-1941) in der Kirche St. Petri in Estland aufzuhängen. Das Schilling-Gut Seinigal gehörte zu St. Petri, auf dem Kirchfriedhof sind Vorfahren von Peter und William begraben. Carl war letzter Besitzer von Seinigal vor der Enteignung 1919/20.

Carl schied 1910 als Kapitän I. Ranges aus der Kais. Russ. Marine aus. Er war von 1923 bis 1937 Abgeordneter der Deutsch-Baltischen Partei im estnischen Parlament, Ratsmitglied der Deutschen Kulturverwaltung sowie 1937/39 letzter Präses des „Hülfsverein der Familie Schilling“.

Er siedelte 1939 nicht wie die meisten Landsleute nach Deutschland um, sondern verließ Estland erst 1941 nach der sowjetischen Annexion mit Ziel Schweinfurt in Bayern. Dort mußte er schwer krank ins Krankenhaus und starb im Oktober 1941. Er wurde in Posen (damals Warthegau, heute Polen) beigesetzt, wohin seine zweite Frau Lucie, geb. Baronesse Rosen, mit den Kindern zog.

Nachruf

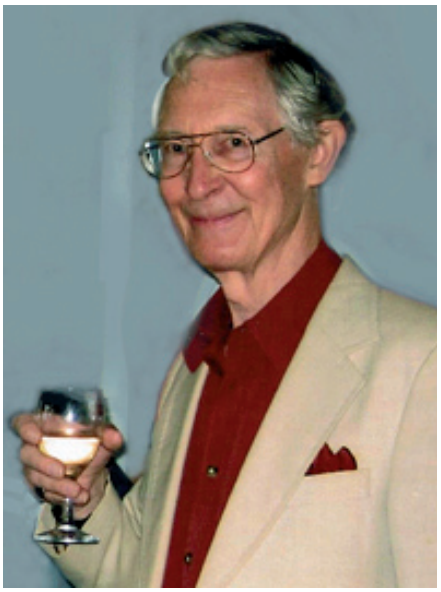
Peter Girard in Australien verstorben

Angehöriger des Östlichen Stammes diente bei der Royal Navy

Am 19.11.2014 verstarb in Australien unser Mitglied Peter Girard, geboren am 27.2.1940. Er war Angehöriger des östlichen Stammes. Seine Mutter Nina Benita von Schilling war eine Tochter des auf S.10 erwähnten Carl von Schilling. Carls Onkel (Peters Urgroßonkel) war Admiral Nicolai von Schilling, der seine Erinnerungen als Seeoffizier des Zaren ausführlich niedergeschrieben hat. Sein Großvater (Peters Ur- Ur-Großvater) Admiral Ferdinand von Wrangell war der vorletzte Gouverneur von Russisch Alaska. Peters Vater, Etienne John Girard, Sohn des Esten Carl August Lauri, geboren 1864, wurde 1865 von dem wohlhabenden Geschäftsmann John Carl Etienne Girard adoptiert und in Wilhelm Girard umbenannt .

In Russland lebte damals eine große Anzahl britischer Staatsbürger, unter ihnen John Carr aus Preston, England, der von den Keenholt Baumwollwerken als technischer Vorstand angeworben worden war. 1904 heiratete Wilhelm Girard dessen Tochter Beatrice.

In seiner Eigenschaft als britischer Vizekonsul in Reval (auch sein Adoptivvater war britischer Vizekonsul)) stellte Wilhelm den während des 1. Weltkriegs von 1914 – 1917 in Reval stationierten britischen Unterseeboot-Flottillen Dienstleistungen und Versorgungsgüter zur Verfügung. Die Girard-Familie verließ Estland Ende 1918, kehrte jedoch nach dem Tode Wilhelms 1919 zurück. Während der dreißiger Jahre siedelten sie nach England über, nach dem 2. Weltkrieg emigrierte die Familie in das damalige Süd-Rhodesien (heute Zimbabwe).



Peter Girard †

1954 trat Peter Girard in die Royal Navy (Britische Marine) ein und diente 22 Jahre als U-Boot-Offizier. 1981 schied er im Rang eines Fregattenkapitäns aus dem aktiven Dienst aus und war danach im Bereich der Verteidigung in Großbritannien und ab 1991 in Australien tätig. Eigentlich hatte Peter nicht die Absicht gehabt, in die Royal Navy einzutreten, doch als seine Eltern nicht mehr in der Lage waren, sein Ingenieur-Studium, das er in Kapstadt begonnen hatte, zu finanzieren, boten die Britische Regierung und die Royal Navy an, die Kosten zu übernehmen, sehr zum gegenseitigen Nutzen.

Peters erste Begegnung mit U-Booten hinterließ bei ihm keinen günstigen Eindruck, doch nach einer Fahrt in einem Atom-U-Boot änderte er seine Meinung und es gelang ihm, in den Dienst auf Unterseebooten zu wechseln. Es folgte ein Einsatz auf HMS Trump zur Übungsfahrt nach Sydney/Australien. Das war eine Abkommandierung, die bei jungen U-Boot Fahrern sehr beliebt war.

Auf dieser Fahrt traf er Frances O'Hanlon, die er 1969 heiratete und mit der er 1991 nach Australien zurückkehrte, um dort den Rest seines Lebens zu verbringen. Es war für die beiden eine große Enttäuschung, keine Kinder haben zu können.

Peters bedeutendste Abkommandierung war die Position als verantwortlicher Verbindungsoffizier der RN in Barrow-in-Furness, wo HMS Swiftsure gebaut wurde, das erste rein britische Atom U-Boot. Er konnte das Schiff nicht nur von Beginn an bis zum Stapellauf beobachten, er diente darauf auch als Ingenieur-Offizier, als das Schiff in Dienst gestellt wurde.

Nach einer vorgezogenen Beförderung zum Fregattenkapitän wurde er dann zur U-Boot-Trainingseinrichtung in Gosport versetzt, gefolgt von einer letzten Berufung ins Flotten-Hauptquartier.

Zu diesem Zeitpunkt entschloss er sich, aus dem Dienst der Navy. auszuscheiden. Er war an einer Anzahl von Projekten beteiligt, paradoxerweise beschäftigte sich sein letztes Projekt in Australien mit Flugsimulatoren.

Peter war sich Zeit seines Lebens seiner baltischen Herkunft sowohl von mütterlicher als auch von väterlicher Seite bewusst. Allerdings konnte er sich erst zum Lebensende einer gründlicheren Erforschung der Familiengeschichte zuwenden. Er reiste nach Estland und besuchte auch das Estnische Staatsarchiv in Tartu/Dorpat.

Peter Girard hat den Familienverband in seinem Testament mit einer erheblichen Geldsumme bedacht. Er beweist damit, wieviel ihm die Zugehörigkeit zum Verband und seine Herkunft bedeutet haben. Wir sind ihm dafür alle sehr dankbar.

William Girard

Der Mann aus der Pyramide

Erfolgreich in San Francisco: Mathias Schilling

„Der Mann aus der Pyramide: Mathias Schilling ist in Kalifornien so etwas wie ein Exot. Als Deutscher investiert er seit über 15 Jahren erfolgreich in Start-ups. Er wartet nicht, bis die Gründer zu ihm kommen, sondern sucht gezielt nach ihnen – anfangs nur in Kalifornien, nun in aller Welt.“ Mathias Schilling, der von der „Süddeutschen Zeitung“ so positiv beschrieben wird, ist Mitglied unseres Verbandes und Sohn unseres Beiratsmitgliedes Reinhard Schilling von Westlichen Stamm, Haus Adelsheim.

Mathias residiert mit seiner Firma „e.ventures“ im 43 Stock der Transamerica-Pyramid in San Francisco. Mathias sagt im Interview: „Im Moment kommt gerade verrückt viel Geld rein. Denn immer mehr große Anleger, Unternehmer und Versicherungen, wollen in Risikokapitalfonds investieren, weil sie einerseits an die Digitalisierung glauben und andererseits im Zeichen niedriger Zinsen anderswo kaum Rendite erzielen können.

Der heute 43jährige Mathias zog bereits 1997 mit seinem Partner Jan Henric Büttner nach Kalifornien, um den Traum vom großen Geschäft zu verwirklichen. Zwei Deutsche, die zuvor für den Medienkonzern Bertelsman in Gütersloh tätig waren. Sie gingen bewusst nicht ins Silikon Valley, denn sie wollten nicht der hundertste Fonds dort sein. Stattdessen zogen sie nach Santa Barbara, 400 Kilometer vom Valley entfernt. Anfangs haben Schilling und sein Kompagnon noch für den Bertelsmann Online-Dienst gearbeitet, den Büttner auch aufgebaut hatte.

2001 siedelte Mathias dann nach San Francisco um. Bertelsmann zog sich als Investor zurück. Längst waren auch andere auf die erfolgreichen Deutschen aufmerksam geworden. Unter anderem der Hamburger Handelskonzern Otto. Doch die Investoren, die ihr Geld den deutschen Wagnisfinanzierern in die Hand geben, kommen nicht bloß aus ihrer Heimat. Auch internationale Konzerne wie der amerikanische Netzwerk-Ausrüster Cisco überlassen ihnen ihr Geld. Hinzu kommen Investoren aus Russland, Asien und Lateinamerika.

Die Transamerica-Pyramide in San Francisco

Aber wie finden Mathias und seine Leute die richtigen Unternehmen? „Wir haben eine Software entwickelt, die erlaubt, Unternehmen zu identifizieren, die schnell wachsen oder dies aller Voraussicht nach bald tun werden. Und auch „e.ventures“ wächst rasant. Noch vor drei Jahren hatten Schilling und seine Partner 750 Millionen Dollar unter Management, wie es im Finanzbereich heißt. Mittlerweile sind es mehr als eine Milliarde Dollar. Und ständig kommen neue Investoren hinzu.

Unser Archiv nach Mittweida ausgelagert

Unser umfangreiches Archiv des Familienverbandes, das bisher unser Vorsitzender verwaltet hat, lagert jetzt in Mittweida bei Heiko Weber, dem ehemaligen Leiter des Museums „Alte Pfarrhäuser“, zu dem ja auch das „Johannes-Schilling-Haus“ gehört.

Vetter Helmuth und seine Frau Ebba verlassen ihr Haus in Düsseldorf und ziehen Ende 2015 in eine Wohnung in Falkensee bei Berlin um. Deshalb haben sie keinen Platz mehr für das Archiv, das in 52, teilweise sehr großen Kartons verpackt ist. Der Vorsitzende hatte das Archiv 2001 von seinem Vorgänger Heinz Freiherr Schilling v. Canstatt übernommen.

Heinar Schilling hatte die Archivalien 1945 aus Dresden vor der Zerstörung gerettet. Sie kamen über Suhl in Thüringen auf die Nordsee-Insel Sylt und später in das Schloss Glücksburg in Schleswig-Holstein. Dann lagerten sie lange bei Vetter Ernst in Munster, bis sie nach dessen Tod Heinz übernahm. Mittweida soll nur eine Zwischenstation sein. Es wäre wünschenswert, wenn ein Familienmitglied das Archiv wieder übernehmen könnte.

Im Familienarchiv befinden sich Dokumente aller drei Stämme und Heinars Forschungen über die Herkunft der Familie. Interessant sind zahlreiche Leichenpredigten, etliche alte Bücher und eine Urkundenrolle. Ferner auch Forschungen von Walter Schilling (Trier, †1969), Ernst Schilling (†1981), Helene Schilling (Hamburg, †2008), alle Westlicher Stamm. Mady Freifrau Schilling v. C. (Südlicher Stamm, †2010), Erich Baron Schilling (†1971) und Helene Baronesse Schilling (Östlicher Stamm).

Der Adlerbogen nach der Sanierung

Adlerbogen in neuem Glanz

Monument von August Schilling v. C. war sanierungsbedürftig

Der 1880 von August Freiherr Schilling v. Canstatt errichte Adlerbogen ist in die Jahre gekommen und dringend restaurierungsbedürftig.

Wie wir bereits im Schilling-Kurier Nr. 9 berichteten, war das kühne Monument zwischen zwei Felszacken zu Ehren des Sieges im deutsch-französischen Krieg (1870/71) in der Nähe der Gemeinde Dannenfels zwischen Kirchheimbolanden und Kaiserslautern in Rheinland-Pfalz im Auftrag des Pfälzischen Verschönerungsvereins errichtet worden.

Mit dem bogenförmigen Bauwerk aus Eisengerüsten (Triumphbogenmotiv) sollte auch der preußische Generalfeldmarschall Graf Helmuth von Moltke geehrt werden, der entscheidend am Sieg gegen Frankreich beigetragen hatte. Am Fuße des Bogens stand deshalb ein gusseisernes Standbild von Moltke zusammen mit dem Standbild des Reichskanzlers Fürst Otto von Bismarck. Das gewaltige Bauwerk krönt ein gusseiserner Adler.

Der Bogen bot schon seit längerer Zeit keinen schönen Anblick mehr. Unter abgeplatzter Farbe blühte üppig der Rost. Die Verankerung im Boden war locker und dem Reichsadler war das Gefieder rissig geworden. Diese Arbeiten sind in diesem Sommer vollendet worden. Das war keine leichte Tätigkeit, sie musste von schwindelfreien Kletterern vollbracht werden. Immerhin steht der Bogen 540 Meter über dem Meeresspiegel und 30 Meter über festem Grund.

Jetzt ist geplant, auch die beiden eisernen Standbilder wieder aufzustellen, die schießfreudige US-Soldaten nach dem Zweiten Weltkrieg als Zielscheibe benutzt und zerstört hatten. Bismarck ist völlig durchlöchert und zudem kopflos und Moltke verschollen. Die 1,20 Meter hohen Figuren müssten neu gegossen werden. Die Soldaten hatten auch dem Adler den Kopf abgeschossen. 1981 wurde der restaurierte Adler per Hubschrauber wieder an seinen alten Platz gesetzt.

Die Sanierung verschlingt viel Geld, das der finanziell nicht gerade üppig ausgestattete Luftkurort Dannenfels nicht aufbringen kann, alleine die Ausbesserungen haben rund 27 000 Euro gekostet. Spenden sind notwendig, vor allem, wenn Bismarck und Moltke neu gegossen werden sollen. Auch der Schilling-Verband hat sich mit einer Spende an der Sanierung beteiligt.

Der Baumeister und Ingenieur August Freiherr SvC (1840-1918) war eine beachtliche Persönlichkeit. Sein älterer, nach Amerika ausgewanderter Bruder Franz, der Stammvater des Zweiges der Familie im US-Staat Virginia, hatte ihn auf die Bahnbauten in den USA aufmerksam gemacht. August fuhr 1881 mit dem Schnelldampfer „Elbe“ von Bremen nach New York und wurde ein wichtiger Mitarbeiter beim Bau der Eisenbahn-Trasse zum Stillen Ozean. Später kaufte er ein Weingut bei San Francisco. Die Weine seines Gutes hatten eine so gute Qualität, dass man noch heute in Kalifornien davon schwärmt. 1896 kehrte August Schilling v. Canstatt nach Deutschland zurück.

Helmuth von Schilling

Der ehrenamtlich tätige Wilfried Gabelmann hat sich hoch in die Lüfte auf den Adlerbogen geschwungen, um ein Loch am Adler zu reparieren. Er war früher für die Instandhaltung von Hochspannungsmasten zuständig.